

# WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 26 Ästhetik des Nationalen (1994), S. 45-52

Autor: *Maria Isabel Pena Aguado*

Artikel

**Maria Isabel Pena Aguado**

**„Krieg dem Ganzen“ oder Wie postmodern ist der neue Nationalismus?**

## **Zur Fragestellung**

Die folgenden Überlegungen gehen der Frage nach, ob und inwieweit die stärker werdende Resonanz eines neuen Nationalismus aus dem postmodernen Geist der letzten Jahren entstehen konnte. Soll ein Zusammenhang zwischen der Renaissance des Nationalismus und der Postmoderne festgestellt werden, wäre wichtig zu prüfen, ob es sich bei dieser Renaissance um eine Reaktion gegen die Postmoderne handelt, oder ob es dabei um eine unerwartete Konsequenz der postmodernen Weltanschauung geht, deren Kern bereits in der Theorie selbst enthalten ist.

Zunächst scheint es aber notwendig zu klären, wie ich im folgenden die inflationär gebrauchten Begriffe Nationalismus und Postmoderne verwende. Mit Nationalismus meine ich den Nationalismus in seiner extremsten und negativsten Form. Es ist jener Nationalismus, der aus der Nation einen heiligen Wert macht, dem andere Völker, Kulturen und Sitten fremd sind und fremd bleiben sollen. Denn gerade an diesen immer wieder bekräftigten Emotionen gegen das Fremde erneuert der Nationalismus seine Kraft. Es ist damit die Rede vom sogenannten *integralen Nationalismus*<sup>1</sup>. Über die Gefahren und brutalen Konsequenzen eines solchen Nationalismus hat uns die

---

<sup>1</sup> Cf. Peter Alter, Nationalismus, Suhrkamp, Frankfurt, 1985, S. 43-56.

jüngste Geschichte wiederholt belehrt. Wie wenig wir aus dieser Geschichte lernen, sehen wir gegenwärtig am Beispiel von Jugoslawien.

Mit dem Begriff „Postmoderne“ wird hier die philosophische Postmoderne bezeichnet, so wie sie von einem ihrer wichtigsten Vertreter, Jean-Francois Lyotard, konzipiert und vertreten wurde. Sein 1979 erschienener Essay *La condition postmoderne* führte den Begriff Postmoderne in die philosophische Diskussion ein, die im Laufe der achtziger Jahre ein großes Echo finden sollte.<sup>2</sup>

Das postmoderne Zeitalter wird einerseits durch die wissenschaftliche und technologische Orientierung unserer Gesellschaft gekennzeichnet, andererseits durch die Unmöglichkeit, die Heterogenität neuer Wissensstrukturen und die Pluralität verschiedener Lebensformen zu bewältigen. Jede Diskursart, jedes Sprachspiel im Sinne Wittgensteins, richtet sich nach seinen eigenen situations- oder spielbedingten Regeln, die für das nächste Spiel bereits wieder ungültig sind und neu definiert werden müssen. Keine Meta-Regel ist mehr imstande, die Vielfalt, die unsere heutige Gesellschaft charakterisiert, so zu regulieren, daß jeder Diskursart Gerechtigkeit geschieht.

Die Zeit der legitimierenden Meta-Erzählungen ist nach Lyotards Diagnose zu Ende und damit die Zeit der Moderne überhaupt, samt ihrem Glauben an das emanzipatorische Projekt der Aufklärung. Pluralität ist angesagt, sogar bei der Regulierung der Pluralität selbst. Die Postmoderne plädiert für die totale Akzeptanz der Zersplitterung unserer Gesellschaft in verschiedenen Lebensformen, Kulturen und Diskurse, die alle nebeneinander existieren und sich gegenseitig respektieren. Die Postmoderne wäre demnach, so zumindest ihre Befürworter, eine der spätkapitalistischen Entwicklung angemessene Betrachtungsweise unserer gesellschaftliche Realitäten.

### **Pluralität, soziale Bindung und Widerstreit**

Eine konsequente Realisierung der Pluralität, wie von der Postmoderne verlangt, wirft viele Fragen auf. Da die postmoderne Pluralität auf einer Vielzahl von Sprachspielen basiert, sollten neue Regulierungsformen gefunden

---

<sup>2</sup> Cf. Jean-Francois Lyotard, *La condition postmoderne*, Minuit, Paris, 1979.

werden, die eine Verständigung zwischen den verschiedenen Spielen und Spielern ermöglichen. Ohne die Möglichkeit zur Kommunikation läßt sich soziales Leben kaum vorstellen. Auch wenn das Spielen in sich ein soziales Verhalten impliziert, bleibt immer noch die Frage nach der sozialen Bindung offen.

Konkreter: Wie läßt sich soziale Bindung verstehen, wenn diese Bindung auf verschiedenen, nicht übersetzbaren Sprachspielen beruht? In welcher Sprache kann man überhaupt von sozialer Bindung reden, wenn diese Bindung ihrerseits als Sprachspiel betrachtet wird? Heißt dies, daß diese Bindung damit immer neu definiert, neu gespielt werden muß? Nach Lyotards Auffassung könnte man dies vermuten. Die postmoderne Gesellschaft erklärt ihre soziale Beziehungen nach den Sprachspielen,<sup>3</sup> die aber dadurch, daß sie immer wieder gespielt werden müssen, zu Kampfspielen werden.

Erneut stellt sich die Frage nach dem sozialen Umgang mit einer Pluralität, die immer wieder neu erkämpft werden muß. Die Perspektive, ständig im kämpferischen Einsatz zu sein, kann am Anfang noch einen gewissen Enthusiasmus erregen, auf Dauer ist eine solche Perspektive jedoch wenig erfreulich, abgesehen von den Gefahren, die sich hinter solchem Enthusiasmus verbergen. Da die Möglichkeit eines Kompromisses der radikalen Pluralität der Postmoderne nicht gerecht wird - einer oder mehrere Spieler müßten zugunsten einer Versöhnung ihr Kampfspiel aufgeben - bekommt die Suche nach neuen Legitimierungsmodellen im Rahmen der Theorie der Postmoderne totale Priorität. Legitimierung bedeutet aus Sicht der Postmoderne aber eine neue Formulierung der Frage nach der Gerechtigkeit. Diese Frage spielt in der weiteren Entwicklung von Lyotards Denken eine zentrale Rolle.

Die Realisierung einer radikalen Pluralität verlangt dieselbe Radikalität in Bezug auf Gerechtigkeit, mit welcher der Umgang mit dieser Pluralität reguliert werden muß. Eine solche Gerechtigkeit erweist sich bald als Utopie, denn kein Urteil kann im Falle eines Konflikts allen am Spiel teilnehmenden Parteien gerecht werden. Die getroffene Entscheidung, das gesprochene Urteil wird für eine der Gegenparteien immer ein Unrecht bedeuten. Lyotard bezeichnet diesen unlösbaren Konflikt als *Widerstreit*.<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> Cf. J.-F. Lyotard, *Condition postmoderne*, S. 32.

<sup>4</sup> J.-F. Lyotard, *Der Widerstreit*, Fink, München, 1987.

Leben in der Zeit der Postmoderne bedeutet wegen des Mangels an allgemeingültigen Kriterien Leben im Zustand des Widerstreits. Ein Zustand, der von der Akzeptanz des totalen Pluralismus nicht zu trennen ist. Das Plädoyer „Krieg dem Ganzen“ dient als Aufforderung zur Verwirklichung der postmodernen Pluralität.<sup>5</sup> Dies kann aber nur als ein immer wiederkehrender Widerstreit erlebt werden. Die Utopie einer Gerechtigkeit der Pluralität wird zu einer gefährlichen Utopie, sobald man versuchen wollte, aus diesem Teufelskreis einen Ausweg zu finden.

Nun stellt sich die Frage, wie sich eine Situation als Widerstreit erkennen läßt, wenn aufgrund fehlender Ausdrucksmöglichkeiten kein Diskurs entstehen kann, der über dieses Unrecht berichten könnte. Das Kennzeichen eines solchen Mangels findet nur als Mangel, in der negativen Form des Schweigens seinen Ausdruck. Es handelt sich um ein eigenartiges Schweigen, das die Unfähigkeit andeutet, ein einziges Wort oder einen weiteren Satz zu sagen. Wie läßt sich über das Schweigen um Auschwitz sprechen? Wie übersetzt man das Schweigen der vergewaltigten Frauen im ehemaligen Jugoslawien? Mit welcher Sprache sollte man die physische und psychische Folterung von Männern und Frauen, Opfern von Diktaturen und Kriegen erzählen? Lyotard Antwort ist sehr klar: Nur ein Gefühl läßt sich in einem solchen Zustand vermitteln. Ein Gefühl, das mangels Sprache und Ausdrucksmöglichkeiten als Symptom für etwas auftritt, das sich jeder räumlichen oder zeitlichen Darstellung entzieht.<sup>6</sup>

Gefühle haben im Bereich des Denkens kein besonders hohes Ansehen. Wenn aber die fragile, immer wieder durch die Situation eines Widerstreits gefährdete Pluralität die Wahrnehmung eines bestimmten Gefühls fördert, muß dieses Gefühl von eigenartiger Natur sein. Darüberhinaus scheint auch die Entwicklung einer besonderen Sensibilität für die pluralistische Gestaltung der postmodernen Gesellschaft von Bedeutung zu sein. Nur mit Hilfe einer solchen Sensibilität, so Lyotard, ist man in der Lage, den Differenzen standzuhalten. Anders gesagt: Es bedarf eines neuen Denkens, einer neuen Rationalität, mit der wir uns den technischen und wissenschaftlichen Veränderungen in Leben und Umwelt annähern und sie vielleicht sogar verstehen können.

---

<sup>5</sup> J.-F. Lyotard, Beantwortung der Frage: Was ist Postmodern? -In: Tumult 4 (1982), S. 131-142, hier 142.

<sup>6</sup> Cf. J.-F. Lyotard, Widerstreit, S. 33 und 104-107.

## Die Ästhetik als Paradigma des Denkens

Ein bestimmtes Gefühl, das Symptom von etwas undefinierbarem und unsagbarem, hat in der philosophischen Tradition einen Namen: das Erhabene. Lyotard, der mit dieser Tradition vertraut ist, greift diesen im Laufe seiner Geschichte sehr umstrittenen Begriff erneut auf. Wie Lyotard die Begriffsgeschichte interpretiert, welche wichtige und neue Nuancen das Gefühl des Erhabenen in Lyotards postmodernem Denken gewinnt und welche Bedeutung einer Theorie des Erhabenen am Ende des 20. Jahrhunderts zugeschrieben werden kann, habe ich bereits an anderer Stelle untersucht<sup>7</sup>. Hier möchte ich nur kurz andeuten, warum das Erhabene zum Paradigma des postmodernen Denkens wird.

Bis die Diskussion über den Begriff des Erhabenen im Laufe des 18. Jahrhunderts ihren ersten Höhepunkt erreichte, hatte das polemische Phänomen des Erhabenen eine nicht weniger polemische Laufbahn hinter sich. Von der Rhetorik der Antike über die poetische Diskussion im 17. Jahrhundert bis zur aufklärerischen Auseinandersetzung im Rahmen der neugegründeten Disziplin der Ästhetik wurde das Erhabene immer wieder als ein besonderes Gefühl definiert. Sein Merkmal waren kontroverse Emotionen und deren Intensitäten. Ende des 18. Jahrhunderts begegnet uns bei Burke und Kant das Erhabene als ein dem Schönen entgegengesetztes Gefühl, bei dem Angst und Staunen sich in Erleichterung verwandeln. Diese Mischung aus Unlust und Lust war das Ergebnis von Erfahrungen, die bis an die Grenzen unserer Kräfte führten, die man schließlich mit Hilfe der Vernunft besiegte.

Lyotards Interesse gilt gerade diesem ersten Moment der Ohnmacht an der aufklärerischen Konzeption des Erhabenen. In der *Kritik der Urteilskraft* hatte Kant das Problem des Undarstellbaren und Unfaßbaren innerhalb des Mathematisch-Erhabenen angedeutet als Ergebnis des schwer überwindlichen Konflikts unserer Erkenntnisvermögen. Ein solcher Konflikt ist ein Beispiel für einen Widerstreit. Während bei Kant aber die Erweiterung unserer sinnlichen Vermögen zugunsten der Rationalität verlangt wird, setzt Lyotard den Akzent dort, wo die Sinnlichkeit - das Wort, der Ausdruck -

---

<sup>7</sup> Cf. Marra Isabel Pena Aguado, *Ästhetik des Erhabenen*. Burke, Kant, Adorno und Lyotard, Passagen, Wien 1994.

sich als ohnmächtig erweist, als Opfer im Sinne des Widerstreits. Diese Akzentverlagerung ist für die Postmoderne von wesentlicher Bedeutung, denn nur aus diesem Perspektivenwechsel läßt sich ein Denken entfalten, das auf homogenisierende Ausdrucksmöglichkeiten zugunsten der Pluralität der gegenwärtigen Lebens- und Diskursarten verzichtet.

Das Modell des Erhabenen ist für Lyotard mehr als eine Beschreibung der problematischen Situation, zu der die Krise des postmodernen Wissens ungeführt hat. Eine Ästhetik, wie die des Erhabenen, der alle sinnlichen Formen entzogen werden, verlangt ein anderes Empfindungsvermögen, das imstande ist, bestimmte Phänomene in anderen Dimensionen von Raum und Zeit wahrzunehmen. So verbirgt sich hinter der Problematik des Erhabenen der Kern einer neuen Sensibilität, welche die Möglichkeiten bietet, mit den besonderen Herausforderungen des postindustriellen Zeitalters konfrontiert zu werden.

Kennzeichnend für unsere Gesellschaft ist die Verarmung der Sinnlichkeit, die in der Ästhetik des Erhabenen thematisiert wird. Radioaktive Strahlungen, die uns bedrohen, obwohl wir sie nicht unmittelbar wahrnehmen können, oder die technologische Manipulation und Simulation der Realität, sind Beispiele für die Grenzen menschlicher Wahrnehmung. Aus der Ästhetik wird in unserer Zeit eine Anästhetik, weil wir unfähig sind, bestimmte Phänomene überhaupt wahrzunehmen, und weil unsere Sensibilität durch die Überdosis an Informationen betäubt wird.<sup>8</sup>

Die notwendige Umstellung unseres Denkens hat viel zur aktuellen Konjunktur der Ästhetik in der Philosophie beigetragen. Nur ein Denken, das ästhetisch wird, führt zu einer anderen Rationalität, die unserer gegenwärtigen Existenz angemessen ist. Ästhetisches Denken bedeutet weder Kritiklosigkeit noch Verschönerung der Realität, noch angepaßtes *savoir vivre*. Was die Ästhetik der Philosophie anbietet, ist die Möglichkeit der Erweiterung ihres Feldes. Damit meine ich, daß Sinnlichkeit, Wahrnehmungen und Gefühle nicht als Schatten der Vernunft verstanden werden, sondern innerhalb einer ästhetischen Rationalität ihren Platz wiederfinden müssen. Über die Subjektivität von persönlichen Empfindungen hinaus vermag die Ästhetik eine Regulierung des Sozialen, dessen Normen und Prinzipien nirgendwo festgelegt sind. Eine solche Regulierung wurde bereits im 17.Jahrhundert

---

<sup>8</sup> Cf. Wolfgang Iser, *Ästhetik und Anästhetik*. In: *Ästhetisches Denken*, Reclam, Stuttgart 1990, S.9-40.

auf den *sensus communis* zurückgeführt, dem eine Art von Erkenntnisstatus zugeschrieben wurde.

## Ein postmoderner Nationalismus?

Nachdem die Euphorie um die Postmoderne allmählich wieder nachläßt und Stimmen aus anderen Lagern laut werden, wird dringender als je zuvor die Frage nach einer Politik *nach* der Postmoderne zu stellen sein. Das Denken der Ästhetik hat meines Erachtens nicht an Aktualität verloren, was jedoch nottut, ist, die Praxis eines solchen Denkens präziser zu erläutern.

Die Denker der Postmoderne haben immer wieder auf die Kunst als ein Modell für den praktischen Umgang mit der Pluralität hingewiesen.<sup>9</sup> Dieser Hinweis geht über die Tatsache hinaus, daß die Diskussion um die Postmoderne zunächst im Bereich der Literatur, später der Architektur begann. Paradigmatisch für die Kunst des 20. Jahrhunderts ist der ununterbrochene Versuch, die Chancen der Pluralität darzustellen. Im übrigen war die Avantgarde der Kunst auch der erste Ort, wo die Krise und die Suche nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten erprobt wurde. Und dennoch, auch wenn die Kunst eine Widerspiegelung gesellschaftlicher Phänomene ist und dabei sogar eine große Öffentlichkeit erreicht, bleibt sie für den Bürger ein Bereich außerhalb des Alltagslebens, mit wenig Einfluß auf sein Verhalten.

Einige Ereignisse der letzten Jahre haben die Einwände gegen die Postmoderne wieder aktualisiert und den Verdacht verstärkt, die Postmoderne sei eine politisch unhaltbare, ja sogar gefährliche Theorie.<sup>10</sup> Die Agonistik, von der Lyotard in *La Condition postmoderne* spricht, wurde in Jugoslawien zu mehr als einem Sprachspiel. Die Bestrebungen in Frankreich, Gesetze zum besseren Schutz der französischen Sprache vor Fremdwörtern zu verabschieden, zeigten wenig Verständnis für Pluralität. Argumente gegen Multikulturalität kommen bei vielen Menschen viel besser an, als sie selber

---

<sup>9</sup> Was übrigens Denker wie Benjamin, Ortega y Gasset und Adorno bereits gemacht haben.

<sup>10</sup> Cf. Seyla Benhabib, Kritik des „postmodernen Wissens“ - eine Auseinandersetzung mit Jean-Francois Lyotard, in: Andreas Huyssen, Klaus R. Scherpe (Hg), Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels, Rowohlt, Hamburg 1986, S.103-127.

zugeben. Eine neue Angst, ein Gefühl der Unsicherheit verbreitet sich zusammen mit der Idee, Pluralität und Beliebigkeit seien ein und dasselbe.

Man sucht verzweifelt nach neuen, allgemeingültigen Werten, mit denen man sich von solcher Pluralität abgrenzen und gegen sie bestätigen könnte. Nun hört man die Stimmen derjenigen, die solche Ängste zu manipulieren wissen, deren Alternative zur Pluralität Identität heißt. Multikulturalität schlägt in eine Suche nach der eigenen Kultur um, bis schließlich die Nation zum Paradigma von Einheit, Identität kultureller und sozialer Werte wird. Ist dies eine Reaktion gegen die Postmoderne, bei der auch andere Zeiten angekündigt werden, oder sind Phänomene wie die Renaissance des Nationalismus ideologisch in der Theorie der Postmoderne enthalten?

Die philosophische Postmoderne verdient meines Erachtens den Vorwurf nicht, etwas mit der Wiederbelebung des Nationalismus zu tun zu haben. Worin die Theorie der Postmoderne sich allerdings als naiv und schwach erwiesen hat, ist bei der Frage, wie eine absolute Pluralität in der sozialen und politischen Praxis durchgeführt werden sollte. Dies betrifft insbesondere Lyotards Auffassung. Wenn die Problematik des Widerstreits sich zu einer programmatischen Politik der Pluralität entwickelt und dieser Widerstreit sich immer wieder als unlösbar erweist, bleibt für politisches Handeln nicht viel Raum. Dazu kommt noch ein bedingungsloses Verlangen nach Gerechtigkeit, das nicht befriedigt werden kann, weil schließlich alle Möglichkeiten in einen Zustand der Widerstreits münden. Gerechtigkeit wird bei Lyotard so absolut definiert, daß sie nur als Utopie denkbar ist. Und wir alle wissen, welche Barbareien uns im Namen oder auf der Suche nach solchem Absoluten widerfahren können. Lyotard hat in der weiteren Entwicklung seines Denkens diesen Fehler nicht korrigiert. Vielmehr ist seine Theorie im Laufe der Zeit immer praxisferner geworden, was man anhand der Entwicklung seiner Theorie des Erhabenen deutlich nachweisen kann<sup>11</sup>.

Nicht alle Philosophen der Postmoderne zeigen so wenig Interesse für die politischen Konsequenzen ihrer Theorie. Wolfgang Iser hat beispielsweise immer wieder versucht, die Thematik der Pluralität anders zu denken und politikfähig zu machen<sup>12</sup>. Er plädiert für eine Politik der Differenz, die nicht nur Wert auf Konsens legt, sondern auch die Koexistenz von Unter-

---

<sup>11</sup> Cf. M.I. Pena Aguado, *Ästhetik des Erhabenen*, a.a.O., S. 104-116.

<sup>12</sup> Cf. Wolfgang Iser, *Postmoderne - Pluralität als ethischer und politischer Wert*, Wirtschaftsverlag, Köln 1988, S.19-74.

schieden und den Dissens akzeptiert. So betrachtet ist das nicht innovativ, denn nichts anderes verlangt das Leben in einer Demokratie. Wenn aber diese Pluralität so radikal ist, wie er gern betont, bleibt immer noch die Frage offen, wie eine Demokratie diese radikale Pluralität überleben kann. Seine „Handlungsmaximen“ hören sich gut an<sup>13</sup>, aber fraglich ist, wer in einer konkreten Situation für die Einhaltung dieser Maximen sorgt, wenn es sich um zwei Parteien mit ganz unterschiedlichen Interessen handelt.

Es erscheint mir heute wichtiger denn je, den Potentialen nachzugehen, die in der skizzierten Art von ästhetischer Rationalität enthalten sind. Ebenso wichtig ist die Förderung einer Sensibilität, die eine solche Rationalität erst handlungs- und politikfähig macht. Damit aus diesen Ideen mehr als eine philosophische Wunschvorstellung wird, wäre eine neue ästhetische Erziehung erforderlich, die bereits in Kindergärten und Schulen beginnen müßte. Der Vorschlag ist nicht neu, aber auch keineswegs obsolet<sup>14</sup>. Was die Ästhetik des 17. Jahrhunderts *gusto* nannte, war Teil des gesellschaftlichen Bildungsideals, wonach Geschmack mehr als sinnlicher Genuß oder modische Gefälligkeit bedeutete. Ästhetisches Urteilen implizierte immer Reflexion und damit die Fähigkeit, über das Individuelle im Rahmen des Allgemeinen nachzudenken<sup>15</sup>. Die Forderung nach einer anderen Sensibilität wird zur Forderung nach Reflexion, der menschlichen Fähigkeit *par excellence*. Die Praxis der Pluralität verlangt nicht nur Übung, sondern auch geschultes Reflexionsvermögen. Es ist ein schwieriges Programm, das uns junge Philosophierende vor besondere Herausforderungen stellt, aber dennoch erfolgversprechender ist als die gefährlichen Rückgriffe auf „nationale Identitäten“.

---

<sup>13</sup> Cf. ebd., S. 63-64.

<sup>14</sup> Man denke nicht nur an Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, sondern auch an das Bildungsprogramm von Baltasar Gracián.

<sup>15</sup> Cf. Immanuel Kant, Erste Fassung der Einleitung in die Kritik der Urteilkraft, in: Kritik der Urteilkraft, ed. W.Weischedel, Werkausgabe, Bd.10, Frankfurt/Main 1974, S.7-68, hier S.15.